

Andrea Grafetstätter (Bamberg)

Vereitelte Mahlzeiten

Gescheiterte Ingestion in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texten

Die gemeinschaftsstiftende Funktion kollektiver Mahlzeiten ist in mittelalterlichen Texten omnipräsent; man denke nur an die berühmten Pfingstfeste von König Artus, die stets das Risiko einer vereitelten Mahlzeit bergen – nämlich bei ausbleibendem Bericht über eine *âventiure*, die Voraussetzung für den Beginn des Mahls ist – oder an die im Desaster endenden Versuche der Konfliktreduktion durch Feste im ‚Nibelungenlied‘.¹ Gemeinschaftsstiftend wirkt dort dann eher das kollektive Trinken von Feindesblut durch die Burgunden (2114ff.).² Die potentielle Bedrohlichkeit einer missglückten friedensstiftenden Funktion von Mahlzeiten avanciert darüber hinaus zum Thema von Lachgemeinschaften;³ hier werden Schwelgereien und ihr Scheitern gerne ausführlich beschrieben, Lachhandlung und Festmahl scheinen eng gekoppelt zu sein.⁴ Bestes Beispiel dafür ist Wittenwilers ‚Ring‘ mit seinen Orgien von Ingestion und Gewalt.⁵

-
- 1 Vgl. Jan-Dirk MÜLLER: Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes. Tübingen 1998, 424. Siehe allgemein Detlev ALTENBURG (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter (Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes). Sigmaringen 1991; Anne SCHULZ: Essen und Trinken im Mittelalter (1000-1300). Literarische, kunsthistorische und archäologische Quellen. Berlin 2011 (Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 74).
 - 2 Karl BARTSCH/Helmut DE BOOR (Hgg.): Das Nibelungenlied. 22., revidierte und von Roswitha WISNIEWSKI ergänzte Auflage. Wiesbaden 1996.
 - 3 Siehe den von Werner RÖCKE und Hans Rudolf VELTEN hg. Band: Lachgemeinschaften. Kulturelle Inszenierungen und soziale Wirkungen von Gelächter im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Berlin, New York 2005 (Trends in Medieval Philology 4).
 - 4 Vgl. Michail BACHTIN: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Übersetzt von Gabriele LEUPOLD. Hg. und mit einem Vorwort versehen von Renate LACHMANN (7-46). Frankfurt/M. 1995 (stw 1187), 320.
 - 5 Horst BRUNNER: Heinrich Wittenwiler. Der Ring. Frühneuhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Stuttgart 2003 (RUB 8749); ders.: Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Überblick. Stuttgart 2010 (RUB 17680), 340-344. Vgl. ferner Hans-jürgen BACHORSKI: ‚Der Ring‘. Dialogisierung, Entdifferenzierung, Karnevalisierung. In: JOWG 8 (1994/1995), 239-258; Walter HAUG: Von der Idealität des arthurischen Festes zur apokalyptischen Orgie in Wittenwilers Ring. In:

Hyperbolische Mengen von Ingestion (und Defäkation) führen zum Bereich der grotesken Körperkonzeption: Dem abgeschlossenen klassisch-individuellen Körper wird eine groteske Leiblichkeit gegenübergestellt, die durch Öffnungen und den darüber erfolgenden Austausch von Materie bestimmt wird. Wie der Karneval vereint auch die Groteske im Prinzip Unvereinbares durch die „Aufhebung der Antithetik von Schönem und Häßlichem ins ambivalente Häßlich-Schöne“⁶; dabei kann der durch den grotesken Leib ausgelöste Schrecken neutralisiert und in Komik überführt werden.⁷ Demnach ist für die Groteske, genauso wie generell für Komik, der Bruch mit Erwartungshaltungen bedeutsam; das Groteske geht jedoch durch die entsprechende Hyperbolik über das Komische hinaus, das Lachen wird flankiert von Grauen und Ekel.⁸ Da die groteske Körperkonzeption dem Körperlichen einen positiven Stellenwert einräumt – die „Hauptereignisse im Leben des grotesken Körpers“ sind u.a. Nahrungsaufnahme, Verdauung und Koitus als „*Akte des Körperdramas*“⁹ –, erhält auch bzw. gerade die exzessiv betriebene Nahrungsaufnahme – neben ambivalenten Bewertungen – positiven Charakter.

Das Fest. Hg. von Walter HAUG und Rainer WARNING. München 1989 (Poetik und Hermeneutik XIV), 157-179.

- 6 Rainer GRÜBEL: Maichail M. Bachtin. Die Ästhetik des Wortes. Hg. und eingeleitet von Rainer Grübel. Aus dem Russischen übersetzt von Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt/Main 1979 (stb 967), 59. Vgl. bereits F. Th. VISCHER: Über das Erhabene und Komische *und andere Texte zur Ästhetik*. Frankfurt/M. 1967, 186.
- 7 Vgl. Hans Robert JAUß: Die klassische und die christliche Rechtfertigung des Häßlichen in mittelalterlicher Literatur. In: ders. (Hg.): Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen. München 1968 (Poetik und Hermeneutik 3), 143-168, 155. Das Komische fraternisiert nach Karl ROSENKRANZ (Ästhetik des Häßlichen, 1853, hg. von Dieter Klicke. Stuttgart 2007, rtb 21555, 17) mit dem Häßlichen, neutralisiert es aber durch seine Relativierung. Vgl. dazu auch Hans Robert JAUß (Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956-1976. München 1977, 197): „der Übergang aus der grotesken in die gewohnte Welt bezeichnet die Grenze, an der das Groteske seine Irrealität nicht mehr verbergen kann und in das Komische umschlagen muß.“
- 8 Vgl. Carl PIETZCKER: Das Groteske. In: DVjS 45 (1971), 197-211, wieder in: Otto F. Best (Hg.): Das Groteske in der Dichtung. Darmstadt 1980, S. 85-102, 96.
- 9 BACHTIN 1995 (wie Anm. 4), 358-359, im Original kursiv.

Im Zentrum meiner Überlegungen stehen ausgewählte Nürnberger Fastnachtsspiele,¹⁰ die wie keine andere Gattung Ingestions- und Defäkationsmotive in den Dienst der grotesken Komik stellen. Ich wähle dabei solche Spiele aus, bei denen es legitim erscheint, die Ingestionsmotive aus dem Gesamtkontext des Spiels herauszulösen und – unter Verzicht auf die Analyse der Herkunft der jeweiligen Motive – den Fokus auf ihre Performativität zu richten, die gerade auch an das antizipierbare Lachen der Zuschauer rückgekoppelt wird; ich folge hier dem Ansatz von Nichols, der auch das Lachen der Zuschauer als Teil der *performance* wertet: „[T]he players perform or mime the risible giving their cues to the audience who in their turn perform; in this sense, the audience’s laughter is performance cued and staged by the actors.“¹¹ Gerade der Bereich des öffentlich inszenierten Komischen und des Lachens, das die soziale Präsenz einer Lachgemeinde und das Wissen um die Codes des Komischen bedingt, kann wegen seiner Korporalität und Fluidität mit der Kategorie ‚Performativität‘ gewinnbringender analysiert werden als mit anderen, ontologischen oder textwissenschaftlichen Ansätzen.¹² Velten bestimmt dazu vier Analyseebenen, nämlich als erste Ebene die Suche nach Dokumentationen der Interaktion mit Aufführungen, wie etwa Aktionen, die der Text festhält; auf einer zweiten Ebene stellt sich die Frage nach dem Text als Steinbruch für und von Aufführungen und ihren situativen Aktualisierungen durch Signale wie Regieanweisungen; die dritte, diskursive Ebene des Textes betrifft die Integration oder Simulierung von Performativität z.B. im dramatischen Akt; die vierte Ebene verweist auf die Erzeugung von außertextueller Wirkung der Texte, was in den Bereich der Emotionalität

-
- 10 Adelbert VON KELLER: Fastnachtsspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Teil I-III. 1853 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 28-30). Nachlese. Stuttgart 1858 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 46) [Sigue K]; Dieter WUTTKE: Fastnachtsspiele des 15. und 16. Jahrhunderts. Unter Mitarbeit von Walter WUTTKE ausgewählt und hg. Stuttgart 1973, 2. Aufl. 1978 (RUB 9415) [Sigue W].
- 11 Stephen G. NICHOLS: Four Principles of Laughter in Medieval Farce. In: RÖCKE/VELTEN 2005 (wie Anm. 3), 191-207, 193.
- 12 Vgl. Hans-Jürgen BACHORSKI/Werner RÖCKE/Hans Rudolf VELTEN/Frank WITTCHOW: Performativität und Lachkultur in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Paragrana 10 (2001), Heft 1: Theorien des Performativen. Hg. von Erika Fischer-Lichte und Christoph Wulf, 157-190, 157.

führt.¹³ Spuren von Emotionalität – Heiterkeit, Freude, Überlegenheit, etc. – sind einigen Texten und Spielen beispielsweise durch intradiegetisches Lachen eingeschrieben, das vielleicht auch extradiegetisches Lachen ausgelöst hat.

1 Geglückte Ingestion in frühen Nürnberger Fastnachtspielen

Die als Stubenspiele konzipierten frühen Nürnberger Fastnachtspiele, die den Spielen von Hans Sachs und Jakob Ayrer vorausgehen, wurden zwischen 1474 und 1532 von Nürnberger *gesellen* schichtunspezifisch zur Fastnachtszeit aufgeführt.¹⁴ Dabei handelt es sich z.B. bei den unter Hans Rosenplüt oder Hans Folz überlieferten Texten um gebrauchsliterarische, variable Aufführungsskripte.¹⁵ Der Textumfang beträgt zwischen 100 und 600 Versen, und es sind etwa 4-10 Personen zur Aufführung erforderlich. Ein Kontinuum der Nürnberger Fastnachtspiele des 15. bis 16. Jahrhunderts sind die Einschreierreden, die den Spielinhalt benennen oder die auftretenden Rollen vorstellen.

Früh wurde in der Forschung nach Erklärungen für „die irritierende Obszönität“¹⁶ dieser Fastnachtspiele gesucht, die ein wesentliches Element der Fremdheitserfahrung moderner Rezipienten dieser Textsorte gegenüber ausmacht. Entsprechend formuliert Siller den neuzeitlichen Zugang zur Komik des Fastnachtspiels: „Wir stehen heute den pantagruelischen Unflätigkeiten [...] etwas ratlos gegenüber und wissen nicht mehr viel anzufangen mit einer Komik, die mehr oder weniger im Bereich von ‚Scheißen‘, ‚Brunzen‘ und ‚Furzen‘ zuhause ist“¹⁷; ohnehin

-
- 13 Vgl. Hans Rudolf VELTEN: Performativität. Ältere deutsche Literatur. In: Claudia BENTHIEN/Hans Rudolf VELTEN (Hgg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbek bei Hamburg 2002 (rowohlts enzyklopädie), 217-242, 227-228, und allgemein Maren LORENZ: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte. Tübingen 2000 (Historische Einführungen 4), 25-26.
- 14 Vgl. Eckehard SIMON: Die Anfänge des weltlichen deutschen Schauspiels. 1370-1530. Untersuchungen und Dokumentation. Tübingen 2003 (MTU 124), 2003, 292.
- 15 Vgl. SIMON 2003 (wie Anm. 14), 2.
- 16 Johannes MERKEL: Form und Funktion der Komik im Nürnberger Fastnachtspiel. Freiburg/Br. 1971 (Studien zur deutschen Sprache und Literatur 1), 11.
- 17 Max SILLER: Ausgewählte Aspekte des Fastnachtspiels im Hinblick auf die Aufführung des Sterzinger Spiels ‚der scheissennd‘. In: ders. (Hg.): Fastnachtspiel – Commedia dell’arte: Gemeinsamkeiten – Gegensätze. Akten des 1. Symposiums der Sterzinger Osterspiele (31.3.-3.4.1991). Innsbruck 1992 (Schlern-Schriften 290), 147-160, 156.

hatten es die Nürnberger Fastnachtspiele seit dem berühmten Urteil Goedeckes: „Jeder Sprechende ein Schwein, jeder Spruch eine Rohheit, jeder Witz eine Unfläterei“¹⁸ schwer, sich wissenschaftlicher Behandlung zu erfreuen.¹⁹ Aber, und hier gilt nach wie vor die Beurteilung Fronings vom Ende des 19. Jahrhunderts, „der vorurteilslose Beobachter wird auch aus dem oft argen Schmutze manche Perle herausholen.“²⁰

Explizit wird in Nürnberger Fastnachtspielen dazu aufgerufen: *Laßt uns ein weil die keln schwancken!* (W 4, 26, 106): Ingestionsmotive betreffen häufig eine Trunkheische am Beginn oder Ende von Spielen, die auf die Integration des Spiels in die Sphäre des Publikums weist und dazu geeignet ist, eine Festmahlgemeinde zu konstituieren, oder – so in Gerichtsspielen – die ‚Bestechung‘ der Richter mit Naturalien.²¹ Aufrufe wie *tragt her krapfen und wein* (K 6, 65, 12) bzw. *laufft, holt [...] wein und prot* (K 6, 60, 15) oder *wirt, habt ir ain gütten wein,/ So tragt nun her und schenckt flux ein!* (W 7, 42, 5-6) werfen die Frage auf, inwieweit die Verköstigung mit Nahrungsmitteln bereits performativ in die Spielrealität integriert wurde.

Ingestionsmotive können aber auch lediglich allusiv eingeflochten werden, etwa mit der im Spiel K 6 formulierten Frage, wie in diesem Jahr die Würste schmeckten (59, 32), oder mit dem Hinweis auf die angeblich kulinarischen Fertigkeiten einer *hausdiern* im Spiel K 9 – die sexuelle Konnotation, die dabei mitschwingt, erhöht möglicherweise die Komik, wie sie der Einschreier formuliert.

*Got gruß die zarten hausdiern,
Die kan uns praten kuten und piern,*

-
- 18 Karl GOEDEKE: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Bd. 1. Das Mittelalter. 1882, Repr. Nendeln/Liechtenstein 1975, 325.
- 19 Vgl. Florian HINTNER: Beiträge zur Kritik der deutschen Neidhartspiele des 14. und 15. Jahrhunderts (3.-6. Jahresbericht des Städtischen Gymnasiums in Wels, 1903/1904-1907), 8-9.
- 20 Richard FRONING (Hg.): Das Drama des Mittelalters: die lateinischen Osterfeiern und ihre Entwicklung in Deutschland. Die Osterspiele. Die Passionsspiele. Weihnachts- und Dreikönigsspiele. Fastnachtspiele. Repr. der Ausg. Stuttgart 1891/92 Darmstadt 1964 (Deutsche Nationallitteratur 14), 961-962.
- 21 Ich nenne als nur eines unter vielen Beispielen die Rede des Richters in W 4 (21, 5-8): *Darumb so merckt die urteil mein,/ Das igklicher zwei virtl guten wein/ Morn uns zum an piß bringen sol,/ Das wir alsant davon werden vol.*

Man sagt, sie kun gut suppen machen

Und auch gut pletz und krapfen pachen (K 9, 91, 5-8)²²

Ferner wird die Ingestion bestimmter Produkte vor anderen präferiert; man isst generell nicht gerne *ungesotene speis* (K 109, 857, 32); ein Sprecher nimmt *lieber guts gesleck./ Dann ungesoten kuttelfleck* (K 109, 857, 25-26) zu sich; *karpfen, hecht, schleien und ruppen/ Die eß wir lieber dan ölsuppen./ So trink wir lieber wein, dan pier* (K 45, 350, 26-28). Frankenwein wird überdies sakralisiert, seine Ingestion erhält den Stellenwert einer kultischen Handlung: *Die genad des heiligen Frankenwein/ Die schol mit uns allen sein* (K 70, 613, 4-5).

Die Dominanz von Ingestionsmotiven ist in den Spielen nicht zuletzt der Karnevalszeit geschuldet, für die diese Spiele gedacht sind, und so ist auch die Freude an der Reduktion des Menschen auf exzessive Körperlichkeit eine der herausragendsten Verkehrsstrategien des frühen Nürnberger Fastnachtspiels.²³ Die überwiegende Aufführung der Spiele in Wirtshäusern bildet performativ einen Raum, der eine bestimmte Grundhaltung der Rezipienten hinsichtlich der Ingestionsmotive erzeugt.

Analog zu Freß- und Saufliedern gibt es auch Spiele, die ein Loblied auf die Nahrungsaufnahme singen. Hierzu gehören die Mai-Herbst-Spiele; es handelt sich um einen Wettstreit zwischen den Vorzügen des Mais (Blumen, Vögel, etc.) und des Herbstes (Würste, Wein, etc.). Ein solches ‚Mai-Herbst-Spiel‘ ist u.a. in einer Schweizer Fassung überliefert.²⁴ Die Selbstaussagen einzelner Ritter deuten auf exzessive Nahrungsaufnahme, so die des vierten Ritters: *Ich bin geheizten Hüenerslunt./ Swenne ich sol füllen minen munt./ so bedarf ich vierzig würste wol./ dannoch so bin niht*

22 Zu Krapfen siehe die Belege für Feingebäck bei SCHULZ 2011 (wie Anm. 1), 98ff. Weniger ist damit das heute bekannte Fastnachtsgebäck zu assoziieren, sondern eher eine Art Schmalz- bzw. Schupfnudel.

23 Vgl. Hedda RAGOTZKY: Fastnacht und Endzeit. Zur Funktion der Antichrist-Figur im Nürnberger Fastnachtspiel des 15. Jahrhunderts. In: ZfdPh 121 (2002), 54-71, 61. Vgl. auch dies.: Der Bauer in der Narrenrolle. Zur Funktion ‚verkehrter Welt‘ im frühen Nürnberger Fastnachtspiel. In: Typus und Individualität im Mittelalter. Hg. von Horst WENZEL. München 1983 (Forschungen zur Geschichte der älteren Deutschen Literatur 4), 77-101.

24 Vgl. Samuel SINGER: Ein Streit zwischen Herbst und Mai. In: Schweiz. Arch. f. Volkskunde 23 (1920), 112-116.

vol (80a-84). Auffällig ist jedoch die Rede der Gotelint, der Tochter des Frühlings; sie beklagt nämlich ihre unerfüllten Ingestionswünsche: *Min vater hat weder fleisch noch brot,/ wir ezzen niht wan grüeniu krut* (20-21).

2 Vereitelte Ingestion

Im Folgenden möchte ich einen Blick auf ausbleibende Nahrungsaufnahme werfen und dabei analysieren, ob möglicherweise dadurch sogar ein größeres Potential an Komik und Grotteske freigesetzt wird als durch z.B. die Beschreibung karnevalesker Ingestion.

Zwar überwiegen die Motive (exzessiver) Ingestion in Fastnachtspielen, doch auffallend häufig wird gerade deren Verweigerung gleichermaßen zur Erzeugung von Komik genutzt. Das kann so weit gehen, dass die Nahrungsaufnahme einzelner Probanden von außen herbeigeführt werden muss, so im Spiel K 8 (34-35), wo ein Sprecher schildert, er habe *in xiiij tagen nichts [...] geßen*, und er sei fast den Hungertod gestorben, *Dann ob mir einer die zen auflost/ Und mich uber dank notend wer./ Sust wer die speiß mir ganz unmer*: Zu den grotesken Motiven zählt der (geöffnete) Mund als das verschlingende Organ, das die Außenwelt in Form von Materie in den Körper integriert;²⁵ im vorliegenden Textausschnitt wird jedoch gerade der geschlossene Mund thematisiert, den man gewaltsam öffnen muss, um den Austausch von Welt zu garantieren – eine typische Verkehrungsstrategie der Nürnberger Spiele, in denen Erwartungshaltungen häufig doppelt gebrochen werden.

Eine Verweigerung von Ingestion wird in K 64 instrumentalisiert, um die Faulheit von zwölf Pfaffenknechten zu akzentuieren.²⁶ Ich zitiere exemplarisch die Erklärung eines Ingestionsmüden.

*Mir lag das prot heut vor den augen,
Noch was ich also faul und las,*

-
- 25 Vgl. BACHTIN 1995 (wie Anm. 4), 358-359 und 381: „Das Motiv des aufgerissenen Mundes ist die klarste Darstellung des offenen, unabgeschlossenen Körpers. Es ist das *sperrangelweit geöffnete Tor ins Körperinnere*“, Kursivierung im Original.
- 26 Zum literarischen Motiv der Faulheit siehe Stefan Hannes GREIL: Wer ist der Faulste im ganzen Land? Faulheit als literarisches Motiv in Reimpaarspruch und Fastnachtspiel. In: Martin PRZYBILSKI (Hg.): Studien zu ausgewählten Fastnachtspielen des Hans Folz. Struktur – Autorschaft – Quellen. Mit Beiträgen von Theresia BIEHL, Christoph GERHARD und Stefan Hannes GREIL. Wiesbaden 2011, 99-125.

*Das ich schier hungers gestorben was.
 Vor mir stund auch der krug nit ferr,
 Der daucht mich vil zu groß und schwer.
 Ee das ich in wolt heben enpor,
 Ee beleib ich da ungetrunken gar (564-565, 34-5)*

Diese Rede muss man sich mit entsprechender Mimik und Gestik vorstellen, denn bei der Aufführung mittelalterlicher Spiele wird mit jener Wirkung gearbeitet, die affektgesteuerte Bewegung erzielen kann:²⁷ Sehr schnelle wie auch sehr langsame Bewegungen bedingen eine komische Wirkung, da sich die Komik aus der Kontrastierung mit der kulturellen Norm ergibt, die einen sparsamen Affekthaushalt und eine analoge körperliche Manifestation vorsieht.²⁸ Viele Gesten in mittelalterlichen Spielen werden jedoch nicht durch Regieanweisungen präzisiert, da die entsprechenden Fastnachtspieltypen in ihrem je eigenen komischen Bewegungsstil keiner eigenen Charakterisierung bedurften.²⁹ Ein unfreiwilliger Entzug von Essen kann auch als Diätetikum empfohlen werden, z.B. um der Libido einzelner Probanden entgegenzuwirken: Die Analyse textinternen Lachens in bestimmten Textsorten (Schwank, Märe etc.) zeigt insgesamt ein häufiges Lachen über Sexuelles (auch über sexuelle Naivität), über Fäkalien und Verdauungsvorgänge,³⁰ und offensichtlich gehört das Lachen über skatologische und obszöne bzw. erotische Allusionen zu den ältesten Formen der Komik.³¹ Entsprechende Reden in Spielen kombinieren die beiden fastnachtstypischen Themen: Essen und Geschlechtsakt; dies zeigt anschaulich das Spiel K 29, in dem ein Delinquent mit solchen Speisen zu versorgen ist,

27 Vgl. MERKEL 1971 (wie Anm. 16), 127.

28 Vgl. MERKEL 1971 (wie Anm. 16), 132. Vgl. auch Luis FARRÉ: Das Komische. In: Reinhold GRIMM/Klaus L. BERGHAHN (Hgg.): *Wesen und Formen des Komischen im Drama*. Darmstadt 1975 (Wege der Forschung 62), 190-205, 192.

29 Vgl. MERKEL 1971 (wie Anm. 16), 130-131.

30 So beim Schweizer Anonymus in der Erzählung von ‚Zweierlei Bettzeug‘: *der pur geriet da stenken./ ein grossen furz lies er do/ [...] Der schuoler sweig und lachet sin./ der pur stankt aber als e: [...] der schuoler lachet aber als ee* (Jürgen SCHULZ-GROBERT: *Kleinere mittelhochdeutsche Verserzählungen*. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert. Stuttgart 2006 (RUB 18431), 1-28).

31 Vgl. Jacques LE GOFF: *Das Lachen im Mittelalter*. Mit einem Nachw. v. Rolf M. SCHNEIDER. Aus dem Franz. von Jochen GRUBE. Stuttgart ²2004, 37. Vgl. auch Renate JURZIK: *Der Stoff des Lachens: Studien über Komik*. Frankfurt/M. 1985, 32.

*Die im der gailen ein teil vertreiben.
An fleisch und aier sol er beleiben,
Wann es macht plut und mert den samem
Und sterkt den puls beim ars mit namen (242, 22-25).*

Von der Ingestion von Wein ist vollkommen abzuraten, stattdessen möge der Angeklagte *alslang ein wasser trinken,/ Piß im der ainlift finger werd hinken (242, 31-32).*

3 Ingestion von Defäkationsprodukten

Genauso wirkungsvoll wie ein Verbot der Ingestion bestimmter Lebensmittel ist die Zuteilung ungenießbarer Speisen, beispielsweise von Exkrementen. Die Demontage von Autoritäten ist häufig gekoppelt mit dieser Art von Komik. Dies ist in K 39 feststellbar, in dem der päpstliche Gesandte und die Boten des Kaisers bzw. der Fürsten dem Türkenkaiser drastische Drohungen entgegen halten, man wolle ihm *ain solche straf zuo meßen*, dass er *eitel eselfeigen* essen müsse,

*Und eir, die die pauren haben geleit,
Die man mit schaußlen auf den mist treit,
Und ain prunnen trinken, der auf vier painen stet,
Der under einem kuezagel fürher get (295-296, 20-1).*

Karnevalistische Mesallianzen entstehen hier nicht zuletzt dadurch, dass die Ergebnisse von Verdauungsprozessen zur Ingestion bestimmt werden, denn das Verzehren der Exkremente von Eseln – bezeichnenderweise mit den Ausscheidungen von Bauern in einem Atemzug genannt – dient in diesem Spiel als Strafmaßnahme. Die weitere vorgeschlagene Bestrafung, das Trinken von Rinderurin, ergänzt den Aspekt der Ingestion von (tierischen) Defäkationsprodukten. Im nächsten Beispiel wird der Vergleich tierischer Exkremente mit Lebensmitteln und ihrer Nahrungsaufnahme ausgeweitet.

*der wirt [...] hat ein kuo, die da scheist fladen,
Und hat ain esel, der feigen scheist, [...]*

*Und hat ain pferd, das air legt,
 Die man mit wannen zuo dem tisch tregt.
 Der zuo dem wirt früe komen kan,
 Der peist an fladen, an feigen und an den airen an (K 39, 304, 6-15).*

Ad absurdum geführt wird hier die mit ‚Eiern‘, ‚Fladen‘ oder ‚Feigen‘ belegte positive menschliche Ingestion der von Tieren erzeugten Defäkationsprodukte als vermeintliche Lebensmittel. Der Kot als ‚fröhliche Materie‘ (Bachtin) wird plastisch in Wortregie beschrieben, das Produkt des verborgenen Körperinneren zur Integration in den Körper empfohlen, so dass sich der Kreis des Einverleibens und Ausscheidens von Welt schließt. Aus einer Kette von Anpreisungen solcher aus Exkrementen hergestellter Nahrungsmittel besteht das Spiel K 50, wofür exemplarisch die Werberede des *Fridlapp* stehen mag:

*Heiß fladen!
 Ir herren, so trag ich fladen feil.
 Wolt ir, so versucht ir doch ein teil!
 Die eir legt ich selber heut fru
 Und gab sie also frisch darzu.
 Die poden sind von guten wurzen
 Und smecken seuberlich nach furzen (374, 8-15).*

Wieder werden Ausscheidungen mit Lebensmitteln verglichen, deren ‚Frische‘ angepriesen wird. Demnach oszillieren die Bilder der Produktion und Ingestion von Essen sowie seiner Ausscheidung, der Körper fungiert als der „*verschlingende und verschlungenwerdende, trinkende, ausscheidende [...] Körper.*“³²

4 ‚Di karg baurnhochzeit‘

Die bisherigen Beispiele haben gezeigt, dass jegliche Anomalie, sei es über- oder unterdurchschnittliche Nahrungsaufnahme oder nicht zur menschlichen Ingestion bestimmte Speise wie Exkremente, eine komisch-groteske Wirkung haben kann. Im Folgenden möchte ich ein

32 BACHTIN 1995 (wie Anm. 4), 360.

Fastnachtspiel intensiver betrachten, das – im Gegensatz zu vielen Spielen – nicht exzessive Ingestion, sondern deren Ausbleiben zum Thema hat. Es handelt sich um das Spiel K 104 mit dem bezeichnenden Titel: ‚Di karg baurnhochzeit‘. Bereits der Praecursor der Spieltruppe umreißt die missliche Situation einer erwarteten, aber vereitelten Mahlzeit: *So hört, wieß uns dergangen ist/ Auf einer hochzeit, merk den list!/ Guter speis und trank must wir enpern* (782, 13-15). Dabei ist es auffällig, dass das Lachen der Zuschauer nicht implizit erwartet, sondern als Zielvorgabe formuliert wird: *Das ir möcht unser waishait lachen* (782, 12). Wegen der entgangenen Mahlzeit wird sogar ein Gerichtsstreit anberaumt; angeklagt wird der Bräutigam von einem der Hochzeitsgäste:

*Er hat uns auf sein hochzeit geladen.
Er sprach, wir scholten mit im essen und paden [...]
Das essen was noch unperait,
Es hungert unnd türst unser ieden,
Das essen wolt noch heut gesiden* (782-783, 20-1).

Ein weiterer Sprecher untermauert die Kargheit des Festmahls (*Man gab uns weder pir noch prot,/ Ich was doch nahet hungers tot*, 783, 12-13) mit dem Hinweis darauf, dass selbst die Hunde nichts zu nagen gehabt hätten: *Es müst gar ain gescheider hunt sein,/ Der unterm tisch het gefunden ain pein* (783, 17-18). Die für die Nürnberger Fastnachtspiele markante Obszönität zeigt sich in Mutmaßungen über die Gründe des Bräutigams, mit dem Festmahl zu geizen, wie sie ein weiterer Sprecher formuliert; offensichtlich hat sich die angehende Braut unter Vernachlässigung des Bräutigams zu intensiv um einzelne Gäste gekümmert:

*Do er ir wartt zum untern gaden,
Do hätt sie heimlich dar geladen
Ir pest freunt all in den stunden,
Die im das pflaster über punden,
Und must die wunden selber verstopen,
Daran er vor gar lang thet noppen.
Dariumb thet in verdrießen seer,
Das er uns scholt peweisen eer* (783, 26-33)

Diese Textstelle präsentiert die verweigerte Ingestion als Strafmaßnahme für eine andere vitale Körperfunktion, die Sexualität. Feste des Karnevals feierten tabuisierte Körperteile und ihre Aufgaben;³³ jedoch muss dabei mit Blick auf die Nürnberger Fastnachtspiele die in der Forschung bisweilen erwogene Ventilthese für Handwerker im sexuellen Notstand verabschiedet werden, denn, so Gail Finney, „sobald man bei einer pornographischen Lektüre oder Vorstellung lacht, ist die sexuelle Wirkung gebrochen, die Erregungskraft geschwächt.“³⁴

Insbesondere im Rahmen einer Hochzeit bestünde die Möglichkeit der Entfaltung exzessiver Leiblichkeit; der Angeklagte erkennt auch den berechtigten Anspruch der Kläger an, distanziert sich aber von den Anschuldigungen und weist die Verantwortung vielmehr dem Koch und den Klägern selbst zu.

*Der koch hat mich versaumt daran,
Dem ich das als enpfolhen han.
Auch warn sie so freffel gest,
Si wolten neur haben das aller pest,
Und sie warn so unerpiten,
Das sie nit wolten warten, piß praten priten (784, 12-17)*

Der dreizehent, der offensichtlich bereits leidvolle Erfahrungen mit der Klientel gemacht hat, nimmt den Angeklagten in Schutz mit dem Hinweis auf den karnevalesk unstillbaren Hunger der Gäste, die offensichtlich wie die Räuber beim Hochzeitsmahl im ‚Helmbrecht‘ Wernhers des Gartenaeres Nahrung mit rasender Geschwindigkeit quasi inhalieren: *Si heten teufel mit ainander gefressen (786, 33)*. Ein weiterer Sprecher beklagt dann tatsächlich die entgangene Ingestion hyperbolischer Men-

33 Vgl. Wolfgang DREßEN: Possen und Zoten: Ausflüge unter die Gürtellinie. In: Dietmar KAMPER/Christoph WULF (Hgg.): Lachen – Gelächter – Lächeln. Reflexionen in 3 Spiegeln. Frankfurt/M. 1986, 147-169, 157.

34 Gail FINNEY: Komödie und Obszönität: Der sexuelle Witz. In: The German Quarterly 70 (1997), 27-38, 33. Zur Ventiltheorie siehe auch Jan M. ZIOLKOWSKI (Hg.): Obscenity. Social Control and Artistic Creation in the European Middle Ages. Leiden, Boston, Köln 1998 (Cultures, Beliefs and Traditions 4).

gen, in intim-familiärer Marktplatzrede werden entsprechend „Gestalten des sich [...] überfressenden grotesken Leibes“³⁵ skizziert.

*Er [der Bräutigam] scholt vier oxsen han gesoten
Und darzu zehen seu geproten
Und zwai hundert hennen pereitt
Und unser iedem zehen für geleit,
Von sulzen auch ain hundert schüssel,
Das klecket kaum in unser drüssel (787, 12-17)*

Die Festteilnehmer erhalten keine Gelegenheit, ihre Körper durch das Einverleiben von Welt als unabgeschlossen zu präsentieren, ein Austausch kann nicht erfolgen, die ‚Akte des Körperdramas‘ (Bachtin) in Form von Essen, Trinken, Ausscheidungen etc. finden nicht statt. Doch letztendlich werden die Ingestionsmotive gerade auch in ihrer Negation für die Lachgemeinschaft des Fastnachtspiels präsent gehalten.

5 Geglückte Ingestion in geistlichen Spielen

Durch die enge Verbindung der Fastnachtspiele mit dem Karneval scheint hierin zunächst ein möglicher Erklärungsansatz für die Omnipräsenz von Ingestionsmotiven zu liegen, sei es negierend oder affirmativ. Demgegenüber steht jedoch der Befund, dass Ingestionsmotive ausgerechnet in einer Gattung allgegenwärtig sind, die der geistlichen Erbauung dient, dies auch in karnevalesker Funktion, nämlich im geistlichen Spiel. Dort wird Ingestion selbst an Stellen thematisiert, wo man dies nicht vermuten würde.³⁶ Hier fächert sich die Funktionalisierung der Ingestionsmotive auf, die ich nachfolgend zu umreißen versuche.

35 Michail M. BACHTIN: Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur. Aus dem Russischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Alexander KAEMPFE. Frankfurt/M. 1990, 19.

36 Sogar für pagane Zwecke wird auf Nahrung rekurriert, wie ein Beleg aus der Oberpfalz zeigen kann: „Am Karfreitag vor Ostern tregt man aber eyn creutz herumb in eyner procession/ leget eyn groß gestorben menschen bild inn eyn grab/ [...] opffert darein gelt/ eyer fladen etc. biß diß bild erstehet.“ (Weltbuch: spiegel/ vnd bildniz des gantzen erdbodens von Sebastiano Franco Wördensi in vier Bücher/ nemlich in Asiam/ Aphricam/ Europam/ vnd American/ gestelt vnd abgeteilt, Tübingen 1534, fol. 132, zit. n. Manfred KNEDLIK: Karfreitagsprozession in Waldsassen im 18. Jahrhundert. In: Oberpfälzer Heimat 38 (1994), Beiträge zur Heimatkunde der Oberpfalz, 112-122, 112).

Vergleichbar den Trunkheischen im Fastnachtspiel werden in einigen geistlichen Spielen Bitten um Naturalien formuliert, was hier wie dort die Spielebene mit der Zuschauerebene verbindet. Beispielsweise erfolgt im ‚Innsbrucker Osterspiel‘ der Aufruf an die Zuschauer, die *armen schuler* zu speisen: *den sult ir czu tragen braten,/ schuldern vnd ouch vladen* (1305ff.).³⁷ Auch im ‚Egerer Fronleichnamsspiel‘ mögen die *schuller* – deren Kost sonst eher kärglich zu sein scheint: *So hat in der hündt gefressen den quarg mit dem sacke* – in Naturalien entlohnt werden, genauer mit *fladen, mosanczen grosse schnidt, von den schulternpein/ Grosse stuck* (8280a-8310).³⁸

Ingestionsmotive dienen auch der Profanierung bzw. Diskriminierung von (eventuell angsteinflößenden) Personen, etwa des Teufels, der im ‚Erlauer Dreikönigsspiel‘ beim Festgelage des Herodes mit der Erklärung auftritt: *Herr, mir smirzt der mag/ Es ist ze spat an dem tag, [...]/ Ich wil den tisch dekchen*; er möchte Würste essen und voll *süeß weins* werden (119-120, 123, 120-130).³⁹ Als im ‚Egerer Fronleichnamsspiel‘ der erhängte Judas vom Baum abgeschnitten werden soll, erledigen die Teufel das unter Zurufen: *Darumb seg in ab Belzebupp,/ Das wir nit versäumen die morgensupp* (5040-5041). Im ‚Erlauer Weihnachtsspiel‘ wird die Figur des Joseph profaniert, das Familienidyll empfindlich gestört, indem die *Judeorum synagog* Josephs Verpflichtung zur Ernährung der Familie verspottet und Maria als zänkisches Weib vorführt:

*Eia du muost sorgen [...]
umb das fleisch und umb das prat –
Das ist alles hauß not –
Eloy eloe etc.
umb di milich und smalz,
eia umb das mel und umb das salz. [...]
Und geist du ir nicht guoten wein,*

37 Rudolf MEIER (Hg.): Das Innsbrucker Osterspiel. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hg., übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen. Beigefügt: Das Osterspiel von Muri. Stuttgart 1962 (RUB 8660/61).

38 Egerer Fronleichnamsspiel. Hg. von Gustav MILCHSACK. Tübingen 1881 (Literarischer Verein Bibliothek 156).

39 Erlauer Spiele. Sechs altheutsche Mysterien nach einer Handschrift des XV. Jahrhunderts. Hg. und erläutert von Karl Ferdinand KUMMER. Wien 1882.

*so laet si dich nicht froleich sein.
Eloy elea etc. (28-44)*

Dann wiederum werden Ingestionsmotive zur Vermittlung von Heilsgeschichte inszeniert, so etwa die Gabe des himmlischen Manna im ‚Luzerner Osterspiel‘;⁴⁰ die Assoziation mit Karnevalsbräuchen stellt sich zwangsläufig ein,⁴¹ denn das Herabregnen von Himmelsbrot wird mechanisch bewerkstelligt:

*Ietz komptt das brott von himmel. [...]
Das himmelbrot sol von
4 orten vß 4 hüßern gegen
einandern vber den platz
oben zun Tächern vß
gächling durch ein starcken
blast vnd gemachete Höltzine
Tünckel, Känel oder Instrument
vßgespreit werden.*

(143, 1496a-c und Randglossen-Anweisung)

Ingestion kann in weltlichen⁴² wie auch in geistlichen Spielen als retardierendes Moment genutzt werden; solche ‚Umständlichkeiten‘ dienen offensichtlich der Komisierung. In ‚Lienhard Pfarrkirchers Passion‘⁴³ haben es nicht alle Jünger eilig, die Verkündigung der Auferstehung zu

-
- 40 Luzerner Osterspiel. Hg. von Heinz WYSS. Bern 1967 (Schriften hg. unter dem Patronat der schweizerischen geisteswissenschaftlichen Gesellschaft 7).
- 41 Im Nürnberger Schembartlauf ist 1518 ein *Küchlein auswerffen* belegt: Zum Einsatz kam ein *Venus Berg, mit einem Wald, und Bäumen [...]. Unten in dem Venus-berg war allerley Kurczweill mit Küchlein auswerffen, und allerhand Saiten-Spihl* (vgl. Karl DRESCHER: Das Nürnbergische Schönbartbuch. Nach der Hamburger Handschrift. Weimar 1908 (Gesellschaft der Bibliophilen), 7. Bl. 145a, 16).
- 42 So im Fastnachtspiel K 22, 205, 23 ff.: *Der apt: [...] Her Cunrat, wie ratent ir in sachen?/ der mulner dicit: Her apt, heißt uns vor zu essen machen! [...]/ der mulner dicit: Peit mein, wenn ich genug gessen hab!/ der apt: Benedicte deus, gustate!/ der mulner: Lieber herr, ich bin noch nit sate. [...]/ der apt: Nu eßt und trinkt, seit guts muts!/ der mulner: [...] Der wein der leßt sich gar wol trinken./ der apt: Wart, das euch nit die zung werd hinken.*
- 43 Die geistlichen Spiele des Sterzinger Spielarchivs. Nach den Handschriften hg. von Walther LIPPHARDT und Hans-Gert ROLOFF. Bd. 2 bearb. von H.-G. ROLOFF. Edition der Melodien von Andreas TRAUB. Bern, Frankfurt/M., New York 1988.

verifizieren; der Fokus ruht vielmehr darauf, die leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen.

Cleophas: Mich thuet als noch vast hungern.

Lucas: So yß pald vnd eyl.

Cleophas: Sy, lieber, las mier der weyl.

Lucas: Wes wellen wier lang hie pleiben.

Cleophas: Jch mueß als den hunger vertreyben.

Lucas: Sy, is paldt, wie magstu es so langk? (201, 4089a-4095).

Freilich erzeugt das wie üblich im Mittelalter und der frühen Neuzeit stark gewürzte Essen dann Durst,⁴⁴ der einen weiteren Aufschub bedingt, ehe man zum Auferstehungswunder eilt.

Cleophas: Peyt, laß mich zw der flaschen sehen.

Lucas: O prueder, wie thuet dier der trunck so wol

Mit sölichen zügen wierstu paldt vol. [...]

Jch main, du hast gessen versalzzen praten.

Von nöten ist dier der trunck so wol geraten.

Cleophas: Jch trinck vnd yß, ich möchte schwiczen.

Lucas dicit: Ste auf, wie lang wel bier siczen,

Vnd nym das käß vnd prot mit dier.

Cleophas: Trag es selber, leich her dy flaschen mier. [...]

Lucas: Also, lieber, halt dich nuer zw dem trunck.

Tue nuer läppisch, so wänt man, dw seyst junck.

Cleophas: Gib mier auch sand Johans seggen.

Lucas: Trinck nuer vast, dw vinst kain sölichen prun vnterwegen.

(4098a-4108; 4118a-4122).

Ingestionsmotive können demnach zur Integration karnevalesker Streitereien instrumentalisiert werden: Im ‚Bozner Emmausspiel (II)‘ wird die negative Wirkung von bestimmten Alkoholika vermutet (*Ich main,*

44 Versalzene, scharf gewürzte Speisen waren keine Seltenheit, deren Konsum Durst auslöste, den man aber auch aus hygienischen Überlegungen kaum mit Wasser löschte. Vgl. etwa im ‚Seifried Helbling‘ (Joseph SEEMÜLLER (Hg.): Seifried Helbling, Halle a. S. 1886, Nachdruck Hildesheim 1987) die Aufforderung: *frou, tragt in die liute wîn! / lât wazzer trinken diu swîn!* (I, 345f.) (vgl. SCHULZ 2011 (wie Anm. 1), 102ff.).

dw hast trunken alcz Prager pier, 292, 33), und im ‚Bozner Emmausspiel (I)‘ zeigen komische Drohungen die Relevanz von Ingestionsmetaphern (*Darumb sey nur mit gemach,/ Ee das ich dir khuechl pach/ Auff dem drussel dein*, 120, 251-253).⁴⁵ In ‚Rabers Passion‘⁴⁶ werfen sich die Jünger gegenseitig Trinkfestigkeit vor:

Sic porrigit Petrus sibi flasculum et bibit:

Se hin vnnd trinckh woll,

Du magst noch heint woll werden voll,

Du thuest gar gross schlunt darczue,

Gleich wie ain alte khue,

Du podnloser prueder, her auff,

Du schlifrest mir in leicht gar her aus. (156, 3800a-3806)

Dass in den Spielen tatsächlich Wein konsumiert wurde, zeigt das Raitbuch der Haller Stadtkammer (Bd. 6, fol. 280^r), das 1471 ein ‚*spil in der marterwoch*‘ verzeichnet: Hier hat der Stadtrat acht Maß Wein gesponsert, die auf der Bühne verköstigt wurden. Dasselbe trifft auf die Haller Passion von 1511 zu; hier werden etwa 30 Liter Wein erwähnt, den man ‚*auf der pün im spil in der Sinagog ins Kalb tan hat zutrinckn*‘.⁴⁷

Die Frage ist insgesamt, wann verbalisierte Ingestionsmotive in geistlichen Spielen Komik erzeugen. Wenn z.B. Maria im ‚Bozner Osterspiel III-Fragment‘⁴⁸ über den Verlust Christi mit dem lateinischen Klageruf *heu* klagt und sie daraufhin ermahnt wird: *Maria, la dein sagen von dem ,hey*‘ (191, 13), *Gras vnd graynmdt waxt jn dem gey,/ Vnd sag vns von lanngett wurtzen,/ Dar auff mag vns woll dursten,/ Vnd auch von denn*

45 Die geistlichen Spiele des Sterzinger Spielarchivs (wie Anm. 43). Bd. 1 bearb. von W. LIPPHART. 2., verb. Aufl., Bern, Frankfurt/M., New York 1986.

46 Die geistlichen Spiele des Sterzinger Spielarchivs (wie Anm. 43). Bd. 3 bearb. von H.-G. ROLOFF. Edition der Melodien von Andreas TRAUB, Bern, Frankfurt/M., New York 1996.

47 Vgl. Monika FINK: Geistliche Spiele in Hall im 15. und 16. Jahrhundert. In: Michael GEBHARDT/Max SILLER (Hgg.): Literatur und Sprache in Tirol. Von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert. Akten des 3. Symposiums der Sterzinger Osterspiele (10.-12. April 1995). Innsbruck 1996 (Schlern-Schriften 301), 231-237, 233-234.

48 Die geistlichen Spiele des Sterzinger Spielarchivs (wie Anm. 43). Bd. 1 bearb. von W. LIPPHART. 2., verb. Aufl., Bern, Frankfurt/M., New York 1986.

lanngen bratten./ Sew seinn rab oder gesattenn (46-50), kann gewiss von einer komischen Funktion ausgegangen werden.

Es wird ersichtlich, dass Ingestionsmotive im geistlichen Spiel verschiedenen Funktionalisierungen offen stehen; sie dienen nicht unbedingt bzw. nicht nur der Karnevalisierung, sondern auch z.B. der heilsdidaktischen Vergewisserung. Entweder wird in der Bibel beschriebene Verköstigung auf der Bühne inszeniert, um eine größere Plastizität der Vorgänge zu erreichen, oder das biblische Geschehen wird bibelfremd mit Ingestionsmotiven durchmischt und damit durch die Setzung profaner Bezugspunkte erfahrbar gemacht, die die Qualität des Numinosen umso eindringlicher vor Augen führt. Das Numinos-Sakrale erscheint durch die Ingestionsmotive quasi geerdet und damit fassbar. Komische Entrelacements durch Ingestionsmotive können dabei auch zur Entlastung des Publikums bei der Präsentation emotional herausfordernder Episoden und zur Gewährleistung der Aufmerksamkeit integriert werden. Ohnehin ist die Verbindung von Komik und Didaxe im Spätmittelalter beliebt, wie auch Wittenwilers ‚Ring‘ zeigt; dort wird explizit formuliert: *Nu ist der mensch so chlainer stät./ Daz er nicht allweg hören mag/ Ernstleich sach an schimpfes sag* (32-34).⁴⁹

Fazit

Die Fastnachtspiele sind vor allem in ihrer pragmatischen Funktion zu sehen, beim Publikum Komik zu erzeugen; eine verkehrte Welt wird als ‚ästhetische Trotzreaktion‘ inszeniert, eben eine Welt, in der Festmähler ohne Essen stattfinden können. Aushandlungsprozesse bestimmen diese Spiele, und es bedarf der Gemeinschaft als Verständigungsebene, um kollektive Wirkungen zu erzielen. Die Bedeutung der ästhetischen Zeichen wird genauso gemeinschaftlich verhandelt wie andere gesellschaftliche und kulturelle Funktionen auch, das Publikum muss in der Lage sein, die gegebenen Zeichen zu interpretieren. Dies funktioniert bei geglückter wie auch bei gescheiterter Ingestion.

49 Horst BRUNNER: Heinrich Wittenwiler. Der Ring (wie Anm. 5). Vgl. dazu Rolf BRÄUER: Die Ausdrucksmittel des Komischen und ihre kommunikativen Funktionen in Heinrich Wittenwilers ‚Ring‘. In: Deutsche Literatur des Spätmittelalters. Ergebnisse, Probleme und Perspektiven der Forschung. Greifswald 1986 (Deutsche Literatur des Mittelalters 3), 320-333.

Jede Anomalie bei der Nahrungsaufnahme ist per se prädestiniert, in den Dienst der Komik gestellt zu werden. Dies betrifft die Ingestion absurd-grotesker Mengen an Lebensmitteln oder von unappetitlichen ‚Lebensmitteln‘ wie Defäkationsprodukten, aber auch die ausbleibenden Festmähler. Bei letzteren tritt die Komik hinzu, die aus dem Bruch mit Erwartungshaltungen entsteht. Bestes Beispiel ist das vorgestellte Fastnachtspiel K 104. Gerade die hier beschriebene vereitelte Mahlzeit beinhaltet in der Negation erwartbarer Schlemmereien die prinzipiell mögliche karnevaleske Ingestion. Dasselbe trifft auf K 64 zu: Die Verweigerung von Ingestion aus Faulheit hält die potentielle Ingestion gerade durch ihre Erwähnung präsent. Karnevaleske Themenbereiche werden in K 29 gekoppelt: Die empfohlene Diät wirkt sich ungünstig auf die Potenz männlicher Delinquenten aus, sodass mit der Thematisierung sexueller Aktivität das zweite große Karnevalsmotiv (Stichwort: ‚Nacht-hunger‘) neben die (exzessive) Nahrungsaufnahme tritt. Überdies bietet die Suggestion fäkaler Speisen die Handhabe, das Ingestionsmotiv mit Fäkalkomik zusammenzuspannen. Gerade das Thema der vereitelten Ingestion bietet demnach ungleich mehr Möglichkeiten der Komisierung als erfolgreiche Festmähler, da hier Festmahlmotive mit vielen weiteren karnevalesken Motiven kombiniert werden.